Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 26 Sept'br 1888.

England in Südamerika.

Der Grenzstreit zwischen Großbritannien und dem südamerikanischen Staate Venezuela ist wiederholt in Depeschen erwähnt worden, und obgleich die ersten Nachrichten offenbar übertrieben oder wenigstens voreilig gewesen waren, wird die Sache jetzt doch bedenklich, und man erwartet eine baldige Krisis. Die Besitzergreifung des Yuruari-Bergbaudistrictes durch abenteuernde Ansiedler von Britisch-Guiana kann jeden Augenblick zu Feindseligkeiten führen. Man glaubt auch, daß die neuerliche Ernennung des Sennor de Silva zum venezuelanischen Gesandten in Washington eigens zu dem Zweck erfolgt ist, die freundschaftliche Vermittlung unseres Staatsdepartements zu erlangen. Es dürfte daher jetzt angezeigt sein, einen Blick auf die einschlägigen Thatsachen zu werfen

Neu ist dieser Grenzstreit keineswegs, aber er hat erst seit Kurzem eine bösartige Form angenommen. Folgendes sind die Punkte, über welche gestritten wird: 1) die Essequibofluß-Frage, 2) das Landstück vom westlichen Ufer jenes Flusses bis nach dem Amecurofluß und der Hauptmündung des Orinoco, 3) die an Golderz sehr reiche Binnengegend von Yuruari.

Eigentlich kann man nur beim ersten Punkte von einem Grenzstreit sprechen. Ist der Essequibofluß die Westgrenze von Britisch-Guiana? Die Republik Venezuela sagt: Ja, und sie beruft sich darauf, daß sie durch den Madrider Vertrag von 1845 in alle Territorialrechte der früheren spanischen Generalverwaltung eingetreten sei. Andererseits kann Großbritannien nur die Gebietsrechte besitzen, welche es 1814 von Holland vertragsmäßig erworben hat, d. h. die Rechte jener spanischen Colonien, welche 1648 im Friedensschluß von Münster (der den dreißigjährigen Krieg beendete) Spanien an Holland abtrat. Nun ist es allerdings wahr, daß diese Verträge nicht genau die Westgrenze des jetzigen Britisch-Guiana feststellen; jedoch wurde in einem 1791 zwischen Holland und Spanien abgeschlossenen Auslieferungsvertrage anerkannt, daß sich Spanier am Westufer des Essequibo schon niedergelassen hatten, ehe sich Holländer am Ostufer ansiedelten. Somit hätte Venezuela als der Erbe Spaniens das erste Recht auf das Westufer des Flusses.

In früherer Zeit schien sich England auch damit zu begnügen, die ausschließliche Controle über den Fluß und einen schmalen Landstreifen am westlichen Uferrande zu haben. Aber das ist schon lange her. Seit über 50 Jahren sind die Augen der britischen Consulbehörden auf den viel wichtigeren Orinoco und den Zugang zu demselben gerichtet, und das britische Amt des Auswärtigen hat eine entsprechende Schwenkung gemacht; es hat eine von dem britischen Commissionär Sir Robert Schomburgk im Jahre 1841 willkürlich gezogene Linie schon so gut wie angenommen, und durch diese „Grenzverbesserung" soll Britisch-Guiana 50 bis 150 Meilen Territorium westlich vom Essequibo erhalten. Anfangs hat Venezuela heftig gegen diese Anmaßung protestirt, und England selber blieb nicht sehr fest darauf bestehen. Trotzdem schickten sich die britischen Colonisten an, die Forderung stückweise geltend zu machen, und sie haben ihre Uebergriffe so lange fortgesetzt, bis sie jetzt bis zur östlichen Mündung des Orinoco vorgedrungen sind. Das Uuruari-Bergbauland liegt aber noch weit über jene „verbesserte" Grenzlinie hinaus; seine Besetzung durch britische Unterthanen ist einfach ein nackter Eroberungsact!

England kann daher auch nicht behaupten, daß Letzteres ein Gegenstand sei, in welchen sich Niemand einmischen dürfe, als die direct Betheiligten. Venezuela hat wiederholt das Anerbieten gestellt, die Streitfrage den Ver. Staaten behufs schiedsgerichtlicher Entscheidung vorzulegen. Aber obgleich England sich sonst geberdet, als ob es die größte Achtung für das Schiedsgerichts-Princip habe, will es von einem solchen im vorliegenden Falle hartnäckig nichts wissen. Man darf gespannt sein, wie die Sache endet.

Die Wahlwetten.

Zu den widrigsten Zubehören bei den amerikanischen Wahlen gehört ohne Zweifel das sogenannte Wetten und "Bluff game". Wetten des Scherzes wegen oder auch für einen wohlthätigen Zweck haben zwar nicht viel auf sich, sind aber gerade auch nicht für unbedenklich zu halten; denn aus ihnen können sich leicht die Wetten ersterer Art allmälig entwickeln. Auch wird, wer es mit seiner politischen Ueberzeugung ernst nimmt, den Gegenstand derselben nicht leicht auf ein Hazardspiel — denn 'was Anderes ist es nicht — setzen, wenn ihn der erste beste Prahlhans der anderen Seite dazu herausfordert. Das Wetten auf Wahlen ist zwar meist strafrechtlich verboten, wird aber doch ganz offen und überall praktizirt. In der gewöhnlich beim süßen amerikanischen Pöbel üblichen Form ist dasselbe fast gerade so abscheulich, wie Wahlfälschung in irgend einer Form. Dieses „Bluffen" und Wetten ist ein Stück Einschüchterung, denn es wird angewendet, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen, nicht durch Gründe und Argumente, sondern durch keckes Poltern (Bluff game) und Wetten.

Da bietet Jemand $100 oder $1,000, daß dieser oder jener Candidat nicht erwählt werden kann. Der Mann, der solche Wette offerirt, ist entweder ein „bulldoser", „bluffer", oder ein „sharper" — „gambler" oder ein bezahlter Wiethling, der anderer Leute Geld in den Taschen hat und den man herumschickt, um jene leider zu große Klasse von unselbstständigen oder berechnenden Stimmgebern zu schrecken, welche stets gern mit der gewinnenden Partei gehen. Durch dieses verächtliche „Bluffen" sollen auch Candidaten für andere Aemter, die man einschüchtern zu können glaubt, „bulldosed" werden, damit sie ihren und ihrer Freunde Einfluß zu Gunsten des Candidaten des bezahlten „Bluffers" aufwenden.

Ein Esel wäre der Mann zu nennen, der einem solchen „Bluffer" auf den Leim ginge und sein eigenes, sauer verdientes Geld in der Uebereilung gegen die Offerte eines solchen Menschen setzte. Denn Letzterer kann ja das seinige nicht verlieren, er spielt ja blos die Rolle des Zutreibers für „Gämbler" oder des Bedienten einer Clique und wird dafür bezahlt.

Eine gemüthliche Wette, zum bloßen Scherz und zur Erheiterung inmitten erhitzter Streitgespräche gemacht, allenfalls für einen „Drink" mit Cigarren oder einen Hut, ist ein ziemlich unschuldig Ding. Den „Bluffer" aber verachte man, gerade so wie jene Zeitungen, die der Ehre und des Anstandes so weit ledig geworden sind, daß sie der „Bluffer" schmutziges Treiben sogar noch lobend in ihren Spalten vorführen, um Gimpel zu fangen.

Denn eine anständige Zeitung, die sich in einem politischen Kampfe auf ehrliche und anständige Mittel allein verläßt, haßt und verabscheut solches Treiben. Wer mit anständigen Mitteln nicht zu siegen versteht, der nimmt natürlich auch, wenn Lüge, Schmutz und persönliches Herunterreißen versagt haben, noch den verächtlichen „Bluffer" mit offenen Armen auf.

Aus Niemandsland.

Vieles ist schon über den bekannten Landstreifen, im Südwesten der Ver. Staaten, geschrieben worden, welcher unter dem Namen „Niemandsland" und noch mehreren anderen Bezeichnungen bekannt ist und bis jetzt keinerlei Regierung, keine Verwaltung, keine Gesetze hat, obwohl dort Tausende von Ansiedlern wohnen. Nach den Berichten von dort scheint es immer mehr, als ob dieser in unserem Lande liegende und doch außerhalb desselben stehenden Strich ein willkommener Zufluchts- und Beutepatz für Diebe und Räuber, ein wahres Verbrecherparadies würde. Allerdings darf man leider noch fragen, ob es nicht in manchen Gegenden der Union, die nicht zu „Niemandsland" gehören, trotz Gesetz und Polizei nicht mindestens ebenso viele Verbrechen und Verbrecher gibt. Jedenfalls aber ist der Wunsch der wirklichen Ansiedler daselbst, gesetzlich organisirt zu sein, sehr begreiflich; die Leute haben Land bebaut, haben Häuser, Kirchen und anderes Eigenthum, oder vielmehr Nutzthum, und laufen Gefahr, eines Tages alles das zu verlieren, so lange sie keinen gesetzlichen Anspruch darauf haben; auch können sie ja dem Räuberelement gegenüber ihre durch Thätigkeit erworbenen Rechte vor keinem Gericht geltend machen und sind lediglich auf Selbsthilfe gegen alles Raubgesindel angewiesen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß schon wiederholt beim Congreß Petitionen eingegangen sind, diesen Landstreifen als Territorium oder sonstwie zu organisiren.

Gar traurig lauten die Angaben, welche diesen Petitionen zu Grunde gelegt sind. Von Morden und daran sich knüpfenden Lynchmorden bekommt man immer mehr zu hören. Verbrecher, namentlich Pferdediebe scheinen es sich dort wohl sein zu lassen. Letztere rauben nicht nur Pferde der Ansiedler und verkaufen sie in benachbarten Staaten und Territorien, sondern bringen auch umgekehrt Eigenthum, das sie hier geraubt haben, in „Niemandsland" in Sicherheit. Neuerdings wird mitgetheilt, daß die Bevölkerung von etwa einem halben Dutzend Dörfer in Colorado wie auch unternehmungslustige oder um ihr Eigenthum gekommene Leute von vielen anderen Gegenden sich vereinigen, um diesem Zustand mit bewaffneter Hand ein Ende zu machen. Sie dürften aber keine leichte Arbeit finden. Das Verbrecherelement in „Niemandsland" hat sein Hauptquartier und seine Vorrathskammern in Squaw Cannon, das eine „natürliche Festung" bildet. Von dort wird es schwer hinauszuschlagen sein, zumal es lauter Leute sind, die ihr Leben nicht billig zu verkaufen pflegen.

Niemandsland hat ein Areal von über 3,600,000 Acres; es ist von Osten nach Westen 167 und von Norden nach Süden 34 Meilen lang. Der Boden ist gut, an Wasser fehlt es nicht. Mehrere tausend Ansiedler leben dort und regeln ihren gegenseitigen Verkehr durch Abkommen, gelegentlich auch durch Abstimmung in Versammlungen. Aber das genügt, wie gesagt, auf die Dauer nicht, auch wenn nicht so vieles Gesindel ihnen das Leben sauer machen würde. Die Ansiedler wollen wissen, „wie sie dran sind". Auch ist nicht zu erwarten, daß die Einwanderung in diese Gegend erheblich zunehmen wird, so lange solche Verhältnisse herrschen. Und überdies giebt es natürlich Personen genug, welche darauf rechnen, durch gesetzliche Organisirung des Landstriches zu Amt und Würden zu kommen. Im letzten December erschien ein Herr O. G. Chace aus Niemandsland in Washington und verlangte, als gewählter Delegat des „Territoriums Cimarron" anerkannt zu werden. Mit der Wahl hatte es seine Richtigkeit, von seiner Anerkennung aber konnte unter den gegenwärtigen Umständen natürlich keine Rede sein.

Durch solche Demonstrationen aber wird die Bundesverwaltung mit der Nase auf die Nothwendigkeit gestoßen, etwas für Niemandsland zu thun. Es ist hohe Zeit dazu, und an schönen Plänen für die selbstständige Organisirung des Landstreiches, oder für seine Angliederung an ein Nachbargebiet, ist wahrlich kein Mangel.

Erforschung des Mars.

Obwohl der interessante Wandelstern Mars in diesem Jahre nicht sehr vortheilhaft für eine genaue Untersuchung gestanden hat, sind wiederum außerordentlich merkwürdige Wahrnehmungen an diesem Weltkörper gelungen, und man kann wohl sagen, daß er jetzt mehr als irgend ein anderes Gestirn die Aufmerksamkeit aller denjenigen auf sich lenkt, die gewohnt sind, den Blick fragend auf die Himmelsräume zu richten.

Seit länger als 200 Jahren ist der Planet Mars ein Gegenstand für die teleskopische Untersuchung gewesen. Die besten Beobachtungen und Zeichnungen erhielt Schiaparelli 1877 im October, ja, die Untersuchungen konnten mit Erfolg bis zum März des folgenden Jahres fortgesetzt werden, weil in der Zwischenzeit Mars merkwürdig frei von Wolken blieb. Als Ergebniß der damaligen Beobachtungen Schiaparellis erschien zunächst eine auf genauen Messungen beruhende Weltkarte des Mars, die in den mittleren Gegenden eine große Anzahl von schmalen Canälen und Meeresarmen zeigt, durch welche die dortigen Festländer in zahlreiche Inseln zersplittert werden. Die Breite dieser Canäle ist größer als 100 Kilometer, und Schiaparelli verglich sie mit der Straße von Malakka und dem Golf von Californien. Ueber den Festländern wie über den Meeren schwebten Wolken, die durch Veränderung ihrer Gestalt sich von den bleibenden Umrissen der Festländer unterschieden. Eine zweite Epoche enthüllte dem mailändischen Astronomen die geheimnißvolle Thatsache der Verdoppelung zahlreicher Marscanäle. Diese Verdoppelung vollzieht sich nach Schiaparelli in der Weise, daß rechts oder links von einem schon vorhandenen Canale, ohne daß dieser selbst sich ändert, in einer Entfernung von 350 bis 700 Kilometern ein zweiter Canal sichtbar wird, der dem ersten völlig parallel verläuft. Häufig wurden große Inseln oder Festländer auf dem Mars bemerkt, welche durch Meeresüberschwemmungen verschwanden, um später wieder aufzutauchen. Ueberschwemmungen oder förmliche „Sintfluthen" spielen anscheinend eine große Rolle auf diesem Weltkörper. Das wurde auch in diesem Jahre beobachtet. Es scheint fast, als ob Marsbewohner sich viel mit Ableitung von Gewässern befaßten.

Dieses wurden, trotz der ungünstigen Stellung des Planeten und der schlimmen Witterungsverhältnisse, mit den vervollkommneten Instrumenten äußerst wichtige Wahrnehmungen gemacht, und die nächste Karte des Mars wird viele bedeutende Aenderungen gegenüber der früheren aufweisen. Auch den Grübeleien über die Bewohner des Mars und ihren Culturstand haben die neuesten Beobachtungen wieder viele Nahrung gegeben; namentlich wollen Manche die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Selbstschutzgegen die Mißlichkeiten der Natur mittels großartiger gemeinsamer Unternehmungen bei den Bewohnern des Mars weit entwickelt sei. Jedenfalls wird die Erforschung dieses Weltkörpers auch in Zukunft noch ein sehr dankbares Feld bieten.

Vom Inlande.

Ein Brückenpferd in Chicago soll — gestrikt haben, und zwar erfolgreich. Es wußte, daß nicht die Reihe an ihm war, den Wagen zu ziehen, und konnte wirklich auf keine Art bewogen werden, die Arbeit zu machen. Man gab ihm nach, weil es als ein sehr intelligentes und tüchtiges Thier sonst hoch geschätzt ist.

An bösen Augen hatte ein Bürger in Danbury, Conn., zu leiden, und es wird erzählt, daß er sie folgendermaßen kurirt habe: er hob etwas Schnee von dem großen Froststurm des vergangenen Frühjahrs auf, ließ ihn schmilzen und wusch damit regelmäßig seine Augen. Letztere sollen jetzt völlig geheilt sein. Andere werden's jetzt wahrscheinlich auch probiren, — denn wenn's nichts nützt, schadet es doch auch wenigstens nichts.

Man will jetzt wissen, was dem neuen Oceandampfer der Inman-Linie, „City of New York", auf dessen Schnelligkeit und technische Zuverlässigkeit man im Voraus hohe, aber bis jetzt schmählich getäuschte Erwartungen setzte, eigentlich fehlt. Es gilt nämlich für feststehend, daß der Dampfer überhaupt noch nicht ganz fertig war, als er vom Stapel gelassen wurde, indem man sich nicht genug Zeit zur inneren Ausstattung nahm, damit das Schiff noch vom diesjährigen Herbst-Oceangeschäft profitiren könne! Nur aus dieser Ursache soll bis jetzt die Maschinerie regelmäßig gebrochen sein.

Ein „nobler Amerikaner" ist der reiche New Yorker Diamantenhändler Mayhew Yerrington, dessen Sohn ein beim Senator Treanor angestellter junger Mann, Namens Thomas Halloran, auf heroische Weise vom Ertrinkungstode zu retten suchte. Als Yerrington sen. von dem Heroismus Hallorans Kunde erhielt, schickte er sofort einen Dankesbrief an Senator Treanor und ermächtigte denselben, die dem Briefe beigelegte Summe dem jungen Manne zu überreichen, d. h. einen ganzen Dollar! Halloran hat das Geld dem schmierigen Diamantenhändler zurückgesandt.

Höchst drollig und zugleich von gewisser culturhistorischer Bedeutung ist ein Circular, welches der Stadtanwalt in Chicago aus Lanesboro, Minn., in einer Anzahl auf grellrothes Papier gedruckter Exemplare erhalten hat. Der Inhalt lautet in deutscher Uebertragung: „Verlangt — Von den Bürgern Lanesboro's, Minn., und Umgegend, ein guter Advokat; es muß einer sein, welcher nicht die Angewohnheit hat, an Straßenecken herumzustehen und die Damen unserer Stadt, sowie andere von deren Bewohnern zu lästern. Eine gute Gelegenheit für einen Mann von Grundsätzen. Ein Bürger." — Wer ha Lust, sich zu melden?

In einem Stadttheile von Austin, Tex., der unter dem Namen Mexico bekannt und verrufen ist, fanden seit längerer Zeit sogenannte Zeltpredigten statt. Man rückte der tiefgefallenen Unschuld jenes Stadtviertels so nahe, wie man es überhaupt wagen durfte, allein es hat sich nun seit Monden keine der gefallenen Engel blicken lassen. Da ist nun endlich ein Schlaukopf auf den ganz einfachen Gedanken gekommen, daß man für Geld bekanntlich Alles haben kann. Er bezahlt jetzt jeden Abend ein paar der bekanntesten Sünderinnen jenes Stadtviertels, sich die Predigten im Zelte anzuhören, und dafür gehen sie schon hin. Ueber ihr Erscheinen im Kirchenzelt ist nun großer Jubel im Kreise der „Gerechten" entstanden, und sie freuen sich mehr darüber, als wenn hundert anständige Menschen in ihrem Zelte erschienen wären. Die Vertreter wahrer Religiosität wenden sich allerdings mit Ekel von dieser Propaganda ab.

Auch nicht auf Rosen gebettet ist der Staatsgeolog von Arkansas, Professor Branner, — denn er ist zu ehrlich. Vor einiger Zeit kamen verschiedene Bürger in Arkansas auf die Meinung, sie hätten eine große Gold-„Bonanza" gefunden, und ließen sofort der staunenden Welt bekannt machen, daß eines der herrlichsten Golderz-Lager, welche je entdeckt wurden, in Arkansas bloßgelegt sei. Viele strömten von auswärts nach der gesegneten Gegend, — da wurde auf einmal dieser Einwanderung durch einen Bericht des Staatsgeologen jäher Abbruch gethan. Derselbe berichtete nämlich nach sorgfältiger Prüfung, er könne durchaus keine Anzeichen von Golderz-Reichthum entdecken könne. Darob große Wuth unter den biederen „Erzbürgern", welche den ehrlichen Professor mit allen möglichen Schmeichelnamen überschütteten. Dieser Vorgang erinnert an einen gewissen Auftritt im Reiche des Sultans am Sansibar. Derselbe hörte vor einigen Jahren von reichen Kohlenniederlagen am Rowumafluß und engagirte den bekannten geologischen Forscher Joseph Thompson, um nach den Kohlen zu forschen. Thompson berichtete der Wahrheit gemäß dem Sultan, daß es mit den Kohlenlagern nicht weit her sei, worauf der Sultan ihn wüthend entließ und am nächsten Tage ihn in Kenntniß setzte, daß er ihn für einen ganz uncompetenten Geologen halte und wünsche, daß er schleunig das Land verlasse!

Ueber die Vollstrecker des Testaments des alten Pennsylvanisch-Deutschen Lick, welcher für San Francisco u. s. w. so großartige Stiftungen hinterließ, hört man viele Klagen. Fast das einzige bedeutende Werk, das aus den reichen Mitteln des Nachlasses „vollständig" ausgeführt wurde, ist das Lick-Observatorium auf dem Berge Hamilton, und auch dieses soll große Mängel haben. Erst kürzlich hat sein Leiter, Prof. Holden, geklagt, das große Teleskop sei so schlecht aufgestellt, daß man, wo es auf Schnelligkeit und Genauigkeit ankomme, keine photographischen Aufnahmen damit machen könne. Capt. Floyd, einer der Testamentsvollstrecker, hatte auf Kosten des Nachlasses zwei Jahre lang Europa bereist, um die verschiedenen Sternwarten kennen zu lernen, und selbst die Aufstellung überwacht. — Lick bestimmte bekanntlich auch $75,000 zur Errichtung eines Denkmals für Francis Scott Key, den Dichter des „Star Spangled Banner". Nach Licks Ansicht war nämlich vorher dem Dichter nicht die verdiente Anerkennung zu Theil geworden. Das Denkmal wurde bei dem amerikanischen Bildhauer W. W. Story bestellt und von diesem um den Preis von $50,000 geliefert. Es traf schon im Februar dieses Jahres in San Francisco ein, die Nachlassenschaftsverwalter verzögerten aber die Enthüllung bis zum vierten Juli. In den letzten Tagen traf nun von dem Bildhauer aus Italien in San Francisco ein Brief ein, worin er sich darüber beschwert, daß er nicht nur keinen Cent Bezahlung für sein Werk, sondern auch nicht einmal Nachricht erhalten habe, ob es gut angekommen sei. Auch betreffs der Aufstellung einer Statuengruppe, welche den Fortschritt Californiens versinnbildlichen soll, sollen die Testamentsvollstrecker sich solche „Unregelmäßigkeiten" haben zu Schulden kommen lassen. Die Freibäder, welche für San Francisco ein großer Segen sein würden und für welche Lick eine bedeutende Summe ausgesetzt hatte, sind noch gar nicht in Angriff genommen.

Vom Auslande.

— Eine interessante Operation nahm, der „Magdeb. Zeitung" zufolge, vor einigen Tagen Herr Dr. Elsleben-Leopoldshall an dem Halbinvaliden Bahnarbeiter Aug. Wolf in Staßfurt vor, indem er ihm aus der linken Brust, in ungefährer Höhe der Brustwarze, einen Granatsplitter herausschaffte. W. stand bei dem Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4 und wurde am 17. Januar 1871 vor Paris durch einen Granatsplitter verwundet. In der Hauptsache drangen dieselben in die linke Achselhöhle unterhalb des Schlüsselbeins ein. In Rücksicht auf die unter Umständen lebensgefährliche Operation entfernte man das muthmaßlich tief in der Brust sitzende Stück Eisen nicht, in der Erwartung, daß es sich später wohl von selbst irgend wo zeigen würde. Nachdem der Mann über 17 Jahre das Stück mit sich herumgetragen, förderte Herr Dr. Elsleben dasselbe mit leichter Mühe zu Tage. Das Stück ist ein etwa markstückgroßes Eisenstück. Der Patient ist ein körperlich ziemlich rüstiger Mann und fühlt sich sehr wohl. — Eine ähnliche Heilung vollzog sich, ohne operativen Eingriff, in diesen Tagen an einem Krieger aus dem französischen Feldzuge, der in Merheim bei Köln wohnhaft ist. Der aus demselben Ort stammende Wilhelm Marqua wurde am 18. August 1870 bei Gravelotte durch eine Mitrailleusenkugel, welche ihm in das rechte Auge drang, schwer verletzt. Man gab den Verwundeten schon verloren, als er sich plötzlich wieder erholte. Das schwerverletzte Auge wurde durch den Oberarzt Prof. Dr. Bardenheuer seinerzeit entfernt, aber alle Mühe, das Geschoß aus dem Kopf zu entfernen, war vergeblich, und da alles Suchen umsonst war, nahm man an, die Kugel sei am Hinterkopf, wo sich eine Schädelverletzung gezeigt hatte, wieder herausgetreten. Der Verletzte kränkelte seit dem Feldzuge und war bis jetzt nicht in der Lage, auf der rechten Seite schlafen zu können. Vor etwa 8 Tagen nun erkrankte derselbe bedenklich an einer Halsentzündung. Der ganze Hals war stark angeschwollen und der Arzt behandelte die Entzündung als Erkältung. Vor Kurzem nun trat bei dem Erkrankten ein stechender Schmerz ein, und als derselbe nachließ, trat die lang gesuchte Kugel aus einer Geschwulst im Gaumen zum Vorschein. Der Mann befindet sich seit heute wieder vollständig wohl und stattete dem Professor Bardenheuer im Hospital einen Besuch.

— Blutthaten von Kindern. Aus Nürnberg wird vom 5. Sept. über einen grauenhaften Doppelmord berichtet, welcher von einem 11jährigen, noch schulpflichtigen Kindermädchen, in dem Orte Oberhochstadt begangen worden ist. Ganz kurz hinter einander starb dort den Nirnerschen Eheleuten ein Säugling und ein vierjähriges Mädchen. Ersterer war anstandslos beerdigt worden, allein bei letzterem gelangte man bei der Todtenschau zu der Ueberzeugung, daß das Kind erstickt worden sein müsse. Der Verdacht fiel sofort auf das Kindermädchen; dasselbe wurde in Haft genommen und soll auch bereits ein Geständniß abgelegt haben. Jetzt liegt aber ein noch fürchterlicherer Verdacht gegen das Mädchen vor, indem man darauf aufmerksam geworden ist, daß im vorigen Winter bei einer Bauernfamilie in einem anderen Dorfe, plötzlich 3 Kinder rasch nacheinander starben, während dasselbe Mädchen bei dieser Familie in Diensten stand. — Eine weitere Blutthat ist in der Gegend von Oeynhausen von zwei Knaben verübt worden. Die beiden, etwa 13 — 14 Jahre alte Burschen, welche angesehenen Familien (der eine ist der Sohn eines Pfarrers, der andere der eines Kaufmannes) angehören, und Schüler eines Gymnasiums sind, geriethen, nachdem sich dieselben zuvor beim Bier etwas zu Gute gethan haben sollen, mit einem Malerlehrling in Streit. Hierbei zog angeblich der Sohn des Pfarrers sein Messer und gab es dann seinem Gefährten, welcher damit dem unglücklichen Lehrling die Hauptadern am Halse durchschnitt. Der schwer Getroffene war kurz darauf eine Leiche. Die beiden ruchlosen Knaben wurden sofort ergriffen.

— Aus Pest wird gemeldet: Ein Mordplan voll raffinirter Grausamkeit ist unlängst vom Schneidermeister Otto Gnädig an der eigenen Frau zu vollführen versucht worden. Gnädig erhitzte auf dem Bügelofen ungefähr ein halbes Kilo Blei, näherte sich dann der kränklichen Frau, die auf einem Ruhebette lag, und versuchte ihr das geschmolzene Blei mittelst eines Trichters in's Ohr zu gießen. Die Frau besaß so viel Geistesgegenwart, um dem Wütherich das Eisengefäß mit dem glühenden Inhalt aus der Hand zu schlagen. Als Nachbarn auf die Hilferufe der unglücklichen Frau herbeieilten, flüchtete Gnädig, indem er vorgab, seine Frau sei ohnmächtig geworden und er wolle einen Arzt holen. Die Spuren von tief eingedrungenen Fingernägeln am Halse der bewußtlosen Frau verriethen, daß die Ohnmacht infolge eines Kampfes mit dem Manne eingetreten war, welcher die Frau zuerst auf unerhört grausame Weise durch Eingießen des heißen Bleies in's Ohr und dann durch Erwürgen tödten wollte. Gnädig wollte sich offenbar der kränklichen Frau entledigen, um in den Besitz einer Prämie von 1000 fl. zu gelangen, da das Leben der Frau Gnädig in dieser Höhe versichert ist.

— Tag um Tag beinahe seit reichlich drei Wochen — so schreibt ein Londoner Korrespondent — melden die üblichen Inhaltsplakate der Tagesblätter dem Passanten eine Greuelthat nach der andern, nicht wie vor Jahren aus Irland, sondern aus London zumeist und den größeren Provinzstädten. In einer vornehmen Vorstadt Londons erschoß ein liederlicher Sohn seinen Vater, einen Major, vor allem Volk und dann sich selbst. Ein anderer Sohn machte einen gleichen Versuch. Drei Frauen wurden ermordet aufgefunden auf der Gasse und auf einem großen Platz, eine davon beraubt, eine andere mit gänzlich aufgeschlitztem Leibe. Von den Thätern noch keine Spur. Man schließt aus Verschiedenem auf einen Wahnsinnigen als Thäter. Mit Mord endende Fehden zwischen jungen Burschen, die unter dem Feldgeschrei des Namens ihrer Straßen einander auflauern, etwa wie mit einem „Hie Kings-Street—Hie Hearts-Street", und dann nur aus brutalem Muthwillen „Einen hinwerden lassen". Eine Frau steht unter Verdacht einer ganzen Reihe von Kindesmorden. Sie annoncirte in den Zeitungen, daß sie gewillt sei, gegen eine Prämie von 30 oder 40 Pfund ein kleines Kind zu adoptiren. Gleich nachdem sie ein solches kleines Wesen empfangen, „gab sie es aus" nach einer sogenannten „Säuglings-Farm", d. h. an andere Frauen, denen sie dafür auf ein paar Wochen eine ganz anständige Zahlung machte. Dann sandte sie ihnen, „um dem oder der Kleinen eine Freude zu machen", eine Büchse mit Eingemachtem. Die Folge war in mehreren Fällen, daß das Kind in Krämpfe verfiel, die sich wiederholten, und — sehr bald hatte die Frau keine Wochenrate mehr zu entrichten. Dafür hatte „Freund Hain mit der Todtensichel" gesorgt, und ein hübscher Ueberschuß verblieb von der „Adoptions-Prämie". Soweit London.... In Birmingham trug sich dieser Tage folgender Greuel zu. Eine Frau, Namens Teveday, ließ ihr sechs Monate altes Kind bei einem Ausgange daheim unter Obhut ihres zwölfjährigen Neffen und einer zehnjährigen Nichte. Schon nach einer halben Stunde kehrte die Frau zurück und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß Blut aus der Wiege auf den Boden sickerte. Sie bemerkte, daß das Kind an einem Fuße blutete, und eilte sofort damit zu dem nächsten Apotheker, der die vorhandene tiefe Schnittwunde vernähte. Nach Hause zurückgekehrt, bemerkte die Mutter erst, daß der andere Fuß durch einen Schnitt, der vom Spann bis in die Ferse reichte, beinahe vom Leibe getrennt war. Hilfe kam zu spät, und das Kind verschied nach zehn Minuten. Die Polizei verhaftete die Mutter, die beiden zur Obhut bestellt gewesenen Kinder und deren im selben Hause wohnenden Großvater, behielt jedoch nur die Kinder in Haft. Das zehnjährige Mädchen gestand, daß sie die That verübt, weil ihr auf der Gasse ein Knabe gesagt: „Wenn Du einem Kinde die Füße abschneidest, so bringt es Dir Glück fürs Leben." Später widerrief sie ihr Geständniß, doch hat die Untersuchung gegen Beide begonnen, da vermuthet wird, daß der stärkere Knabe bei der Unthat geholfen.

— Kaufe Mucho's "Best Havanna Cigars".

A. Seinecke, jr.,
Europäisches
Bank- und Wechsel-Geschäft.
(Etablirt 1879.)
Cincinnati, Ohio.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.
Consularische Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
☞ Vertreter in Indianapolis, Ind.
Robert Kempf, 424 Süd Meridian Straße.
G. A. Bürgler, 83 Ost Washington Straße.
Steeg & Rosebrock, 12 und 15 Thorpe Block.

Pingpank und Haupt,
— Deutsche —
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bestellungen und Abonnements auf alle im In- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden angenommen und prompt abgeliefert.
An- und Verkauf alter Bücher.
Socialistische Literatur.

Die folgenden Plumbers sind von der Wasser-Gesellschaft autorisirt und sind allein berechtigt, Arbeiten in Verbindung mit Wasserröhren zu übernehmen:
Aneshaensel & Strong, 83 Nord Pennsylv. Str.
Buchner A. J., 36 Virginia Avenue.
Clark & McGauley, 33 Süd Pennsylvania Straße.
Coulter James, 8 West Ohio Straße.
Dewald & Gall, 9 Massachusetts Avenue.
Dunn John G., 63 Nord Illinois Straße.
Farrell J. S. & Co., 84 Nord Illinois Straße.
Foley Bros., 93 Nord Pennsylvania Straße.
Freeney Bros., 25 Süd Pennsylvania Straße.
Gunn Wm., 5 Bance Block.
Heeley & O'Brien, 57 West Maryland Straße.
Hudson Henry J., 23 Massachusetts Avenue.
Kalb & Ayres, 816 Nord Illinois Straße.
Keyser Geo W., 98 Nord Illinois Straße.
Kinchloff & Judd, 91 Nord Illinois Straße.
Knight & Jillson, 75 Süd Pennsylvania Straße.
Matthews J. C. & Co., 58 West Maryland Straße.
Meikel C. W. & Co., 175 Nord Pennsylvania Str.
Murray & Mosier, Massachusetts Avenue.
Pec & Toon, 91 Ost Market Straße.
Pittsburg Plumbing Co., 114 Nord Pennsylv Str
Ramsay W. A., 24 Nord Illinois Straße.
Reising Louis, 26 Virginia Avenue.
Shearer & Amos, 248 Massachusetts Avenue.
Wright W. H. & Co., 114 Massachusetts Avenue.
Wir empfehlen Kunden, die besten Arbeiter anzustellen und das beste Material zu verwenden. Dies wird sich auf die Dauer als Ersparniß bewähren.
M. A. Morris, Sekr. L. A. Morris, Präs.

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, ILL. ATLANTA, GA. TEX.
ST. LOUIS, MO. FOR SALE BY SAN FRANCISCO, CAL.
Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleg 72 Ost Washington Straße.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Kindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Luxus!
Die „Bee Line Route"
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
☞ Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

Howe Ventilating Base Burner.
Ein perfekter Ventilator.
Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.
Öfen und Ranges.
"HAPPY THOUGHT RANGES.
Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei
Wm. H. Bennett & Son,
No. 38 Süd Meridian Straße

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.
Comfort